

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 40 (1935-1936)
Heft: 14

Artikel: Und das soll eine Schule sein ... : aus dem Bericht einer Schulinspektorin
Autor: L.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pompösen Katheder, hinaus mit den hässlichen Schulbänken! Die grauen Wände wollen wir mit Bildern und bunten Kinderzeichnungen beleben und auf die Fenstersimsen blühende Blumenstöcke stellen. Kleine, leichte Tische und Stühle sollen ungezwungen im Raum gruppiert werden. Eine Spielecke muss Platz finden, damit das Püppchen auch einmal auf Besuch kommen kann. Am langen Wandtafelfries sollen die kleinen Künstler Gelegenheit haben, nach Herzenslust mit farbiger Kreide drauflos zu malen.

Wenn dann unsere Schulneulinge diese gemütliche Schulwohnstube betreten, so gibt es kein Herzklopfen mehr, kein ängstliches Sichanklammern an den Rock der Mutter. Beglückt wandern die Kleinen in ihrem neuen Heim umher, betrachten und betasten all die schönen, neuen Dinge und können es fast nicht erwarten, bis sie mit den lieben, kleinen Kameraden zusammen hier richtig arbeiten dürfen.

Eine schöne Umgebung schafft Stimmung!

Eine schwierige Schülerin, die sich vor allem durch eine unsaubere Schrift auszeichnet, überrascht mich eines Tages mit einer sauber geschriebenen Arbeit. Lobend frage ich sie, wie ihr das gelungen sei. « Weil das Fräulein eine so schöne Bluse trägt, muss ich auch schön schreiben », erklärt sie treuherzig. – Ich habe von da an keinen Gebrauch mehr gemacht von meinem grauen Schulkittel.

Die harmonische Umgebung, ein Erziehungsfaktor.

An einem Elternabend klagen verschiedene Mütter, dass ihre Kinder daheim fluchen und grobe Schimpfwörter brauchen. Tags darauf erzähle ich den Schülern vom Elternabend und den vorgebrachten Klagen. Ich frage: Warum könnt Ihr in der Schule anständig sein und daheim flucht Ihr und braucht böse Schimpfwörter? Die Schüler sind auffallend einig in der Begründung dieser üblen Erscheinung. « Wil eim i der Schuel niemer fuxt », erklären weit- aus die meisten. Die Antwort der Schüler gibt Stoff für den nächsten Eltern- abend.

E. Gutknecht.

Und das soll eine Schule sein . . .

Aus dem Bericht einer Schulinspektorin

« Natürlich, aller Augen werden auf uns gerichtet sein », dachte ich selbst- bewusst, wenn ich mich daran erinnerte, wie wir als Kinder den Schulinspektor freudig begrüßten, weil er ein wenig Abwechslung in den einförmigen Schul- betrieb brachte.

Aber siehe da, wir hatten uns getäuscht. Kein einziges Kind schien über- haupt von uns Notiz zu nehmen, so sehr waren alle vertieft in grosse Ge- schäftigkeit, welche den ganzen Raum erfüllte.

Dabei war es aber durchaus nicht etwa still im Zimmer, und das, was wir gemeinhin verstehen unter Ordnung in einem Klassenzimmer, davon konnten wir herzlich wenig wahrnehmen. Dagegen fragten wir uns, ob wir in das Atelier eines Baumeisters oder eines Malers, eines Bildhauers oder eines Schneiders geraten seien. Wo sind denn überhaupt die Schulbänke? fragte ich zwischen Hammerschlägen und Sägegeknirsch. Und die Lehrerin – wahrhaftig, die steht mitten in der Schülerschar statt auf dem Podium vor der Schüler- front. Auf unsere Frage nach dem Grunde ihres merkwürdigen Verhaltens, lacht Frl. R. und sagt: « Es gibt heutzutage weder ein Podium noch eine Front, vor

der man stehen kann, wenigstens existieren sie nicht mehr in dem Sinne, wie dies früher der Fall war.»

Die Lehrerin setzt sich nicht mehr als dominierende Instanz oder als eine Art Diktator über Denken und Tun der Kinder. Vor eine Front kann sie nicht stehen oder sitzen, weil die Schüler in natürlicher Weise in kleinen Gruppen um irgendeine Arbeit als Mittelpunkt versammelt sind.

Da sind Schiffe, Häuser, Flugzeuge im Entstehen begriffen in diesem Arbeitsraum, in welchem die Arbeiter die nötigen Werkzeuge handhaben. Je nach Bedürfnis nehmen die einen Sägen vom Ständer, während andere, die auf den Plan des jungen Zimmermanns warten, ein Stück Holz herbeischleppen oder nach Herzenslust Nägel einschlagen. Einige sind schon am Dekorieren und beschäftigen sich damit, die Farben für ihre Arbeit bereitzumachen. Ihre Aufmerksamkeit ist sichtlich mehr der Arbeit zugewendet als der Sorge um das Wohlgefallen oder Missfallen der Lehrerin. Diese regt sich denn auch nicht im geringsten auf, wie die Künstler ziemlich viel rote Farbe ausschütten; sie nimmt solche Vorkommnisse als zur Arbeit gehörende natürliche Begebenheiten hin. Der unglückliche Schmierfink aber holt ruhig einen Lappen und Terpentin und bringt den Schaden in Ordnung.

«Vielleicht», dachte ich im stillen, «sind aber doch diese neuen Wege des Unterrichts zu wenig belehrend, zu spielerisch? Dazu wäre ja nicht einmal die Lehrerin nötig.»

Aber als ich näher zusah, wandelten sich meine Bedenken in die Überzeugung, dass dies sogar eine höhere Form des Unterrichtens sei, wenn die Lehrerin mit gedämpfter Stimme sich mit jedem einzelnen Kind unterhielt. Ihre verbindlichen Fragen waren immer so gestellt, dass sie gleich den Weg zur Überwindung der Schwierigkeiten wiesen und für die andern die Verpflichtung in sich schlossen, auch ohne ausdrückliche Mahnung Fehlerquellen zu suchen und Verbesserungen anzubringen.

«Hast du versucht, einen Rückzug mit der Säge zu machen statt des Kreuzschnittes, um das Kreischen der Säge zu vermeiden?» höre ich die Lehrerin fragen – oder wie sie zu einem andern sagt: «Warum fragst du nicht Tommy, wie er die Kabine in sein Schiff eingesetzt habe?»

Meist hilft das Nachdenken über die Antwort dem Kinde gleich auch die Schwierigkeit lösen, so dass es ungesäumt weiterarbeiten kann.

Es kommt gewiss auch vor, dass ein Problem nicht durch die Kinder allein gelöst werden kann, dann hilft natürlich die Lehrerin freundlich zurecht, doch immerhin so, dass sie dem Schüler die Freiheit lässt, eine andere als die von ihr selbst vorgeschlagene Lösung zu versuchen. Höchstens, dass sie sagt: «Versuch's, schau ob es auf deine Art besser geht!»

«Aber schadet das nicht Ihrer Autorität, wenn Sie den Kindern gestatten, ihre eigenen Wege zu gehen? Sollten Sie nicht vielmehr darauf bestehen, dass Sie als Lehrerin es doch besser wissen?»

«Im Gegenteil, dieses Beharren auf der eigenen Meinung untergräbt geradezu die Autorität, weil es dem Widerstreben – der Opposition – ruft, während dagegen des Lehrers Verständnis und Entgegenkommen dem kindlichen Standpunkt gegenüber es dem Kinde erleichtert, von sich aus auch des Lehrers Ansicht zu respektieren. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass Kinder wahre Höflichkeit, Achtung und Gemeinschaftssinn nur am wirklichen Vorbild und in der praktischen Betätigung lernen, zehnmal besser als durch theoretische Belehrung.

Selbstverständlich », fügte die Lehrerin schnell hinzu, « gilt das nur, soweit das Kind nichts unternimmt, das der Gesamtheit, also hier der Gruppe oder der Klasse, schadet. In diesem Falle haben die andern auch ein Wort mitzureden. Der Gerechtigkeitssinn der Kinder ist übrigens sehr ausgeprägt und sie sind gar bald imstande, den Unterschied herauszufinden zwischen den Rechten der Gesamtheit und den eigenen individuellen Rechten. »

« Ah », sagte ich zur Lehrerin, « jetzt beginne ich zu verstehen, was Sie sich denken unter sozialem Verhalten und unter Anpassung an die Gruppe.

Sie stellen die Kinder in Situationen hinein, in denen sie lernen müssen, als Individuen zusammenzuarbeiten, um eine kleine Welt zu bilden, alles unter Leitung der Lehrerin. Würde die Lehrerin versuchen zu dominieren, wie sie früher dazu berufen war, so würde jedes Kind in ihr ein Vorbild sehen, dies (das Dominieren) andern gegenüber auch zu versuchen. Wettbewerb dieser Art würde niemals die Harmonie im Schulzimmer zustande bringen, so wenig wie er es in der heutigen Welt draussen tut. »

« Gewiss », bestätigt die Lehrerin ruhig, « gegenseitige Achtung kann die meisten Schwierigkeiten in Familie und Schule beheben und vielleicht – dachte sie dabei – auch diejenigen der Welt. » Übersetzt aus C. S. M., L. W.

Mitteilungen und Nachrichten

Internationaler Schülerbriefwechsel. Nachdem bereits in Nr. 13 einige Angaben über die Entwicklung des internationalen Schülerbriefwechsels erschienen sind, kann heute die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, dass sich künftig Pro Juventute als Zentralstelle für den Schülerbriefwechsel von der Schweiz aus konstituieren will.

Am 28. März fand in Zürich auf Einladung der Schweizerischen Kommission für geistige Zusammenarbeit unter dem Vorsitz von H. Voirier, dem Sekretär dieser Kommission, eine Konferenz zur Beratung über die Gestaltung und den Ausbau des internationalen Jugendbriefwechsels statt. Es nahmen an ihr vor allem Angehörige aus Erzieherkreisen, darunter auch des Schweiz. Lehrervereins und des Schweiz. Lehrerinnenvereins teil.

Herr Prof. Pierre Bovet, Präsident der Erziehungskommission der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund, gab einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung des Schülerbriefwechsels, der seinen Ursprung dem Verlangen der Fremdsprachlehrer verdankte, welche für den Sprachunterricht die Schülerkorrespondenz als wichtige Anregung betrachteten.

Bald aber erkannte man, dass der internationale Briefwechsel weiteren belehrenden und erzieherischen Zwecken dienen könne, nämlich der Erweiterung der geographischen Kenntnisse und der Menschenkenntnis und damit auch der Völkerverständigung.

Es hat sich gezeigt, dass es unbedingt notwendig ist, dass eine Zentralstelle, über welche der ausgehende und der eintreffende Briefverkehr sich vollzieht, geschaffen werde. Diese Stelle hat die beste Möglichkeit, diejenigen Korrespondenten zueinander in Beziehung zu setzen, die hinsichtlich ihres Alters, ihres Wissens, ihrer Sprachkenntnisse am meisten aus der gegenseitigen Korrespondenz profitieren.

Herr Binder, Sekretär von Pro Juventute, erläuterte eingehender die verschiedenen Kategorien von Briefwechsel, die möglich seien, ihren Wert für Welt- und Völkerkenntnis, für Völkerverständigung.